

großen Teil eingegangen und die übriggebliebenen in ihrer Tätigkeit gelähmt worden sind.

Es kann auch sein, daß sich die Zeit, die uns nach dem Kriege bevorsteht, wider Erwarten noch nicht als reif für eine Gemeinschaftsarbeit erweist, wie sie der Verband anstrebt. Auch in diesem Falle soll mich persönlich meine Mitarbeit, die ich jetzt und fernerhin dem Verband zur Verfügung stelle, nicht gereuen. Man muß jederzeit so handeln, wie man es nach seiner Überzeugung für notwendig hält. Und die Schaffung neuer weiter und freier Tempel der Bühnenkunst in Deutschland ist nötig.

Vom Warenwert und vom wahren Wert.¹

Von Hans Markwald.

»Unter die produktiven Arbeiter gehören natürlich alle, die zur Produktion der Ware in der einen oder anderen Weise mitarbeiten, vom eigentlichen Handarbeiter bis zum Direktor, Ingenieur (als unterschieden vom Kapitalisten).« So sagt Marx in den »Theorien über den Mehrwert« (Band 1, S. 258, Stuttgart 1905, Verlag von J. F. W. Diez Nachf.).

Trotzdem behauptet Genosse M. Beer in seiner neuesten Monographie Karl Marx (S. 105, 106): »Die größte Schwierigkeit bei Marx ist, daß er die Erfinder und Entdecker, die Chemiker und Physiker, die industriellen Pioniere und Organisatoren nicht als produktive, wertschaffende Faktoren betrachtete.« Ehe wir Beers weitere Irrtümer über die Werttheorie betrachten, stellen wir zunächst fest, daß hier Beer als die Ansicht von Marx das Gegenteil von dem hinstellt, zu dem sich Marx bekannt hat. Dabei ist aber, um der wirklichen Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich aus dem Thema ergeben, zu berücksichtigen, daß Marx als »produktiven Arbeiter« nicht den betrachtet, der Nützliches schafft, sondern als Erforscher der kapitalistischen Produktionsweise den, der von ihrem Standpunkt aus »produktiv« ist, das heißt der Mehrwert schafft. Produktive Arbeit ist hiernach (a. a. O., S. 407) »Arbeit, die Mehrwert setzt oder dem Kapital als Mittel dient, Mehrwert zu setzen und daher sich als Kapital, als sich verwertender Wert zu sehen.«

Nun hat Genosse Cunow in seiner Besprechung der Beerschen Schrift in Nr. 5 des laufenden Jahrgangs der Neuen Zeit wohl auf die irrümliche Auffassung Beers aufmerksam gemacht, aber auch ihm ist dabei eine Ungenauigkeit passiert. Er antwortete: »Auch die in einer Fabrik tätigen Chemiker, Ingenieure, Techniker, Buchhalter usw. schaffen Werte.« Das Wort »Buchhalter« hätte fehlen müssen. Niemand schafft einen Tauschwert, der nicht einen Gebrauchswert schafft. Die

¹ Die kurze Bemerkung in Nr. 5 der Neuen Zeit (S. 119), M. Beer zeige in seinem Buche über Karl Marx, »daß er die Marxsche Arbeitswerttheorie nicht völlig verstanden haben kann«, hat der Redaktion einige Zuschriften eingetragen. Sie schließen sich meist ohne nähere Begründung den Ausführungen der Besprechung an. Eine Ausnahme macht obiger Artikel des Genossen Markwald, der auf die Frage näher eingeht und, wenn er auch im ganzen der Auffassung Cunows zustimmt, doch daran Anstoß nimmt, daß dieser nicht nur die Arbeit der in einer Fabrik tätigen Chemiker, Ingenieure, Techniker, sondern auch der Buchhalter als wertbildend ansieht. Da die Darlegungen Markwalds geeignet sind, oft mißverständliche Ausführungen Marxens zu klären, bringen wir sie trotz des beschränkten Raumes der Neuen Zeit zum Abdruck, lassen aber in einem Nachwort einige zur Richtigmstellung nötigen Bemerkungen folgen. Das ganze Problem kann hier natürlich nicht aufgerollt werden. Dazu wäre ein Buch oder eine Broschüre nötig.

Die Redaktion.

Arbeit des einfachen Handarbeiters, die des Chemikers, des Ingenieurs, des Technikers gestaltet den Gegenstand und wirkt deshalb gebrauchswert- sowie tauschwertbildend. Genau so geht die Arbeit der Transportarbeiter in den Gebrauchs- und Tauschwert der Ware ein. Wenn es mir gelingt, pommersche Schmuggelbutter zu kaufen, ohne daß sie nach meinem Wohnort transportiert wird, so hat sie für mich jedenfalls keinen Gebrauchswert.

Nachdem Marx im zweiten Bande des »Kapital« nachgewiesen hat, daß die Akte des Kaufs und Verkaufs angewandte Zeit, Zirkulationskosten sind, »die den umgekehrten Werten nichts zufügen«, äußert er sich (3. Auflage, S. 104) ausführlich über die Buchführung und bemerkt:

»Neben dem wirklichen Kaufen und Verkaufen wird Arbeitszeit verausgabt in der Buchführung, in die außerdem vergegenständlichte Arbeit eingeht, Feder, Tinte, Papier, Schreibpult, Bureauekosten. Es wird also in dieser Funktion einerseits Arbeitskraft verausgabt, andererseits Arbeitsmittel. Es verhält sich hier mit ganz wie mit der Kaufs- und Verkaufszeit.«

Nachher heißt es:

»Solange der einzelne Warenproduzent entweder nur in seinem Kopfe Buch führt (wie zum Beispiel der Bauer; erst die kapitalistische Agrikultur produziert den Buch führenden Pächter) oder nur nebenbei, außerhalb seiner Produktionszeit, ein Buch über seine Ausgaben, Einnahmen, Zahlungstermine usw. führt, so lange ist es handgreiflich, daß diese seine Funktion und die Arbeitsmittel, die er dabei verbraucht, wie Papier usw., zusätzlichen Verbrauch von Arbeitszeit und Arbeitsmitteln darstellen, die notwendig sind, aber einen Abzug bilden sowohl an der Zeit, die er produktiv verbrauchen kann, wie an den Arbeitsmitteln, die im wirklichen Produktionsprozeß fungieren, in die Produkt- und Wertbildung eingehen.«

In einer Fußnote wird dann mitgeteilt, daß in den uraltertümlichen indischen Gemeinwesen die Buchführung zur ausschließlichen Funktion eines Gemeindebeamten verselbständigt war. Hingugefügt wird sehr klipp und klar: »Im Buchhalter ist ein Teil der Arbeitskraft der Gemeinde der Produktion entzogen, und die Kosten seiner Funktion werden nicht durch seine eigene Arbeit ersetzt, sondern durch einen Abzug vom Gemeinprodukt. Wie mit dem Buchhalter der indischen Gemeinde, verhält es sich mutatis mutandis (das heißt wobei nur das Veränderte entsprechend zu ändern ist) mit dem Buchhalter des Kapitalisten.« Im Text wird nachher freilich darauf aufmerksam gemacht, daß allerdings zwischen der Zeit für die Buchführung und bloßen Kauf- und Verkaufszeit insofern ein Unterschied besteht, als das Kaufen und Verkaufen nur aus dem Produktionsprozeß von Waren entspringt, während die Buchführung bei einer sozialistischen Produktion eher noch notwendiger ist als bei der kapitalistischen. Das beweist aber nur, daß die Buchführung für die Menschheit einen wahren Wert hat, nicht aber, daß sie den Warenwert erhöht.

Auf der Verwechslung zwischen dem wahren Wert nützlicher Tätigkeit für die Menschheit und der Kategorie des Warenwerts, des Tauschwerts beruht überhaupt die verfehlt Kritik Beers an der Werttheorie. Beer fährt an seiner von uns oben zitierten Stelle fort:

»Denker, die durch chemische Erfindungen die Ergiebigkeit des Bodens verdoppeln, aus industriellen Anlagen Millionenwerte hervorzubauern; Physiker, die neue Kraftquellen den Menschen zur Verfügung stellen und die kompliziertesten und auch von Frauen- und Kinderarbeit leicht zu handhabenden Maschinen konstruieren, die die Produktivität der Arbeit vervielfachen; Organisatoren, die die Produktivkräfte zusammenfassen und verbinden — all dieses Arbeiten und Schaffen, das oft unmeßbare Mengen intensivster Geistesanstrengungen erfordert, soll keine Werte erzeugen! Nur die oft sehr mechanische Lohnarbeitskraft soll all die Wunder des modernen Kapitals erzeugt haben!«

Wer durch chemische Erfindungen die Ergiebigkeit des Bodens verdoppelt, schafft, wenn er im Dienste eines Pächters steht, diesem einige Zeitlang einen Extraprofit. Wenn der Pachtvertrag abgelaufen ist, so verwandelt sich die Erfindung unzeres Denkers, falls sie nicht auf jedem Boden anwendbar ist, leicht in eine Erhöhung der Grundrente. Wenn aber die Weisheit unzeres Chemikers zum Gemeingut der Menschheit geworden ist, so hat sie den Tauschwert der Landesprodukte nicht verdoppelt, sondern bei gleichbleibendem Quantum den der produzierten Menge halbiert, weil nunmehr in der halben Arbeitszeit die doppelte Quantität produziert wird. Die wertvollsten Leistungen bestehen gerade in der Verminderung der Tauschwerte. Nicht in der Erzeugung von Werten (nämlich Tauschwerten), sondern in der Herabsetzung der Warenwerte liegt der wahre Wert der Tätigkeit unserer Physiker und Organisaforen.

Soweit die Arbeit des Technikers, des Chemikers, des Physikers zur Herstellung des Produkts erforderlich ist, gehört die auf sie verwendete Zeit selbstverständlich genau so wie die des Handlangers zu der, die in der Tauschwert- und Preisbildung zum Vorschein kommt. Der Physiker oder Chemiker aber, dessen Tätigkeit zur Produktion einer Ware nicht unmittelbar dient, der gar nicht damit beschäftigt ist, in den normalen Produktionsprozeß einzugreifen, der vielmehr im Dienste des Kapitals steht, um Arbeitszeit sparende Produktionsmethoden ausfindig zu machen, hat seinen Tageswert in der Verschaffung von einstellungem Extraprofit für die Firma, die ihn beschäftigt, und seinen Ewigkeitswert in dem Nutzen, den er den kommenden Geschlechtern leistet. Wenn der Erfinder nicht im Dienste eines Kapitalisten, sondern — etwa als Forscher an einer physikalischen Reichsanstalt oder an einer Technischen Hochschule — im Solde der Gesamtheit steht, so lebt er aus den Steuermitteln des Landes. In diesem Falle ist sofort ersichtlich, daß seine persönliche Existenz aus dem Mehrwert bestritten wird, der ja nicht reiflos den Kapitalisten zufällt. Aber der forschende Professor verhält sich zu dem über künftigen Extraprofit sinnenden Privatangestellten nicht anders als der Buchhalter des indischen Bauerngemeinwesens zu dem Tintenkuhl eines Kommerzienrats oder einer Aktiengesellschaft. Ob man die Funktion mit dem einzelnen Betrieb vereinigt oder von ihm trennt, ändert nichts Wesentliches an der Funktion selbst. Die Arbeit unzeres — Gelehrten — gleichgültig ob ihn der Staat oder ein Unternehmer besoldet — erzeugt nicht Tauschwerte, sondern ermäßigt sie. Die Erfindungen, die in Jahrmillionen vom Pithecanthropus erectus, dem Affenmenschen, bis Edison usw. geleistet worden sind, gehören, soweit sie bereits sicherer geistiger Besitz der Gesamtheit geworden sind, zu dem gratis vorgefundenen Inventar, das so wenig Tauschwert hat wie die Natur. So wie die Luft keinen Warenwert hat, weil man sie nur zu schnappen braucht, so kostet kein Verfahren etwas, das, so schwer es vielleicht noch vor kurzer Frist errungen wurde, heute jeder Volksschüler aufschnappen kann. Alles das Arbeiten und Schaffen, »das oft unmeßbare Mengen intensiver Geistesanstrengungen erforderte«, erzeugte keine »Werte«, und Genosse Beer hätte sich sein entrüstetes Ausrufungszeichen sparen können, wenn er nicht aus den Augen verloren hätte, daß es sich eben um Warenwerte handelt und nicht um den wahren Wert für die Menschheit, den Marx unzeren Erfindern nicht abspricht. Die »Wunder des modernen Kapitals« sind nicht von der »oft sehr mechanischen Lohnarbeitskraft« erzeugt worden, aber die Höhe des Tauschwertes der Waren, namentlich der Summen des Gesamtpreises aller verkäuflichen Produkte der kapitalistischen Gesellschaft, hängt nicht von denen ab, die der Menschheit das unveräußerliche Göttergeschenk neuer Verfahren übermitteln, sondern von der Zeit, die trotz aller Arbeitsorganisation und Wissenschaft auch jetzt noch zur Herstellung jener verkäuflichen Gesamtprodukte gesellschaftlich notwendig ist.

Im Anschluß an obige Sätze glaubt Beer die Marxsche Werttheorie sachgemäß zu kritisieren, indem er fortfährt:

»Ist es denn nicht richtiger, anzunehmen, daß — ökonomisch ausgedrückt — sämtliche in die Produktion eingehenden Kapitalteile: Arbeitskraft, Maschinerie, Verwandlung der Rohstoffe und Organisation die Quelle des Wertes sind? Eine derartige Annahme würde nicht nur mit allen logischen Schwierigkeiten der Marxschen Werttheorie ein Ende machen, sondern auch der Wirklichkeit viel näher kommen.«

Die Marxsche Werttheorie ist so logisch aufgebaut, daß sie dem folgerichtigen Denken keine Schwierigkeiten entgegensetzt, wenn ihre Klarheit nicht durch Sätze wie den des Genossen Beer verdunkelt wird. Außer der Arbeitskraft sollen nach Beer noch die Maschinerie, die Verwandlung der Rohstoffe und die Organisation die Quelle des Wertes sein. Die Maschinerie ist Arbeitsprodukt. Der Wert der Maschinerie geht allmählich auf die mit ihrer Hilfe produzierten Waren über, wie Marx ausführlich darlegt. Die Maschinerie ist nach Marx insofern allerdings »Quelle des Wertes«, als ihr eigener Wert (der nämlich der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit entspricht) reiflos im Fabrikat wiederkehrt. Wenn außer der Arbeitskraft die Maschinerie noch oben drein Quelle des Wertes sein sollte, also die Maschinerie nicht nur als Repräsentation der in ihr vergegenständlichten Arbeitszeit im Tauschwert des mit ihrer Hilfe geschaffenen Produkts zum Vorschein käme, dann müßte die Maschinerie doppelt angerechnet werden, während die an der Maschinerie tätige Arbeitskraft nur einmal in Anrechnung käme.

So kalkulieren vielleicht die Daimler-Werke, um die Reichskasse zu schröpfen, aber der kapitalistischen Wirklichkeit kommen wir damit nicht näher.

Schließlich soll gar die »Verwandlung der Rohstoffe« außer der Arbeitskraft Quelle des Wertes sein. Das ist etwa so, als wollte man einer soziologischen Theorie zum Vorwurf machen, daß sie nur von Personen, nicht auch von Menschen spricht. Die Arbeit besteht ja in der Verwandlung der Rohstoffe. Die Organisation in der Fabrik aber ist stetig bemüht, zwecks Erzielung relativen Mehrwerts den Tauschwert der Produkte zu vermindern, statt ihn zu erhöhen. Je mehr Organisation, um so geringer der Tauschwert der Gesamtprodukte der kapitalistischen Welt, während man nach Beer annehmen müßte, daß mit der Vervollkommnung der Organisation der Tauschwert steigt. Je größer der wahre Wert der Organisation, um so geringer der Warenwert der Produkte.

Die Wirklichkeit läßt sich begrifflich nicht erfassen, ohne von der Besonderheit jeder einzelnen Erscheinung abzusehen. Gastheorien, die nur auf reine Gase zutreffen, könnte man für »falsch« erklären, weil es abstrakte »reine« Gase in der konkreten Wirklichkeit nicht gibt. Wenn die Erfahrung zur Wissenschaft gerinnen soll, darf sie sich von der »Fülle der Gesichte« nicht stören lassen und muß allgemeine Regeln aufstellen, die stets richtig sind, obwohl sie in keinem einzelnen Falle genau zutreffen. Die Fallgesetze sind richtig, aber kein einziger Fall entspricht ihnen ganz, weil es absolut luftleere Räume nicht gibt. Wer die Luftwiderstände richtig zu kalkulieren versteht, kann jeden Fall eines Körpers auf Grund der Fallgesetze genau berechnen. Nicht die Fallgesetze können falsch sein, wohl aber ihre fahrlässige Anwendung. Die Werttheorie würde ein genaues Bild der wirtschaftlichen Wirklichkeit in einer nichtskapitalistischen Gesellschaft geben, die weder Spuren feudaler Reste noch Anfänge einer Durchstaatlichung der Wirtschaft zeigt. Wer den wahren Wert der Werttheorie erfaßt hat, wird mit ihrer Hilfe in der wirklichen Welt den Warenwert zutreffend zu erfassen vermögen.

* * *

Zur Richtigestellung. Genosse Markwald beginnt seinen Artikel mit einem Zitat, in dem Marx erklärt, daß zu den produktiven Arbeitern nicht nur die eigentlichen Handarbeiter gehören, sondern »alle, die zur Produktion der Ware in der einen oder anderen Weise mitarbeiten«. Zu diesen Mitarbeitern zählt Marx auch den Fabrikdirektor und die Ingenieure. Die Buch-

halter werden in dem betreffenden Satze, wenigstens soweit ihn Marxwald zitiert, nicht erwähnt. Daraus schließt Marxwald, daß die Buchhalter nicht zu diesen produktiven Arbeitern gehören. Er hätte die Marxschen Ausführungen über den Begriff der produktiven Arbeit etwas weiter verfolgen sollen. Nach dem zitierten Satze fährt nämlich Marx fort:

»Und so zählt auch der letzte englische offizielle Rapport über die Fabriken ausdrücklich alle in den Fabriken und den zugehörigen Kontoren angewandten Personen, mit Ausnahme der Fabrikanten selbst, unter der Kategorie der beschäftigten Lohnarbeiter auf. Der produktive Arbeiter wird hier bestimmt vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion aus, und A. Smith hat die Sache selbst begrifflich erschöpft, den Nagel auf den Kopf getroffen — es ist dies eines seiner größten wissenschaftlichen Verdienste —, daß er die produktive Arbeit als Arbeit bestimmt, die sich unmittelbar mit dem Kapital austauscht, das heißt durch Austausch, womit die Produktionsmittel der Arbeit und Wert überhaupt, Geld oder Ware, sich erst in Kapital verwandeln und die Arbeit in Lohnarbeit im wissenschaftlichen Sinne.«

Marx rechnet also auch die in den Fabrikkontoren »angewandten Personen« zu den produktiven Arbeitern. Er spricht zwar nicht direkt vom Buchhalter, aber es dürfte wohl nicht zweifelhaft sein, daß auch die Buchhalter zu diesen »Personen« zählen, genau wie die übrigen Kontoristen, und wenn noch irgendwelche Zweifel darüber bestehen sollten, so beseitigt sie seine nachfolgende direkte Zustimmung zur Adam Smithschen Definition der produktiven Arbeit.

Über steht diese Auffassung nicht im Widerspruch mit den teilweise auch von Marxwald zitierten Ausführungen über die Buchführung im zweiten Bande des »Kapital«, S. 104 ff.? Nein! Marxwald übersieht, daß Marx an der ersten Stelle von dem Produktionsprozeß, der Warenerzeugung, in den erwähnten Ausführungen des zweiten Bandes seines »Kapital« hingegen von der Warenzirkulation spricht. In dem Kapitel, in dem der Passus über die Buchführung steht, behandelt Marx die Zirkulationskosten der Ware und zählt unter den »reinen Zirkulationskosten«, das heißt den Kosten, die durch die Umwandlung der bereits fertiggestellten Ware in Geld entstehen, auch die Buchführungskosten auf. Marx leitet denn auch das betreffende Kapitel mit den Worten ein:

»Die Formverwandlungen des Kapitals aus Ware in Geld und aus Geld in Ware sind zugleich Handel des Kapitalisten, Akte des Kaufes und des Verkaufes. Die Zeit, worin diese Formverwandlungen des Kapitals sich vollziehen, sind subjektiv, vom Standpunkt des Kapitalisten, Verkaufszeit und Kaufzeit, die Zeit, während deren er auf dem Markt als Verkäufer und Käufer fungiert. Wie die Umlaufzeit des Kapitals einen notwendigen Abschnitt seiner Reproduktionszeit bildet, so bildet die Zeit, während deren der Kapitalist kauft und verkauft, sich auf dem Markt herumtreibt, einen notwendigen Abschnitt seiner Funktionszeit als Kapitalist, das heißt als personifiziertes Kapital.«

Und indem Marx auf diesen Verkauf und Kauf (also zum Beispiel zwischen Fabrikanten und Großhändlern, Großhändlern und Detaillisten) näher eingeht, fügt er hinzu:

»Die Metamorphosen $W-G$ und $G-W$ sind aber Handel, die zwischen Käufer und Verkäufer vorgehen; sie brauchen Zeit, um handelseinig zu werden, um so mehr, als hier ein Kampf vorgeht, worin jede Seite die andere zu übervertellen sucht. ... Die Zustandsänderung kostet Zeit und Arbeitskraft, aber nicht um Wert zu schaffen, sondern um die Umkehrung des Wertes aus einer Form in die andere hervorzubringen, wobei der wechselseitige Versuch, bei dieser Gelegenheit ein überschüssiges Quantum Wert sich anzueignen, nichts ändert. Diese Arbeit, vergrößert durch die beiderseitigen böswilligen Absichten, schafft so wenig Wert, wie die Arbeit, die bei einem gerichtlichen Prozeß stattfindet, die Wertgröße des streitigen Objekts vermehrt.«

Im Verkauf der fertigestellten Ware werden also nach Marx keine Warenwerte erzeugt, noch wird dadurch der Ware ein neuer Wert hinzugefügt, und demnach erzeugt auch das im Kaufmannskonto »angewandte« Personal, obgleich es vielleicht eine ähnliche Arbeit leistet wie im Fabrikkonto, keine Werte, auch der Buchhalter nicht. Er erhöht durch seine Tätigkeit nicht den Warenwert, sondern lediglich die Zirkulationskosten der Ware.

Anders aber steht es mit dem Buchhalter, der im Produktionsprozeß selbst tätig ist und Arbeiten ausführt, die zur Organisation, Leitung, Regulierung, Fortsetzung des Arbeitsprozesses gehören, also zum Beispiel der Buchhalter, der in einer Fabrik die Lohnbücher führt, die Arbeitsstunden notiert und Löhne verrechnet, die Lagerbücher über die zur Produktion benutzten Roh- und Hilfsstoffe führt, die Kalkulationen über die Produktionskosten aufstellt usw. Er leistet in den Warenerzeugungsprozeß eingehende notwendige, wertbildende Arbeit, meist sogar qualifizierte Arbeit, die sonst, wenn er nicht da wäre, der Fabrikdirektor, Geschäftsleiter, Ingenieur, Werkmeister leisten müßte. Die Tatsache, daß diese Personen in größeren Betrieben gewöhnlich solche Arbeit heute nicht mehr selbst machen, sondern dafür besondere Funktionäre (Buchhalter, Kalkulaforen, Schreiber) angestellt werden, nimmt diesen Arbeiten nicht ihre wertbildende Eigenschaft.

Das hätte sich eigentlich Mardwald selbst sagen können, denn in der von ihm zitierten Stelle im zweiten Bande des »Kapital«, S. 104, heißt es, daß der kleine Warenproduzent (nicht der Händler), der nebenbei ein Buch über seine Ausgaben, Einnahmen, Zahlungstermine usw. führt, durch diese Funktionen und die Arbeitsmittel, die er dabei verbraucht (Bücher, Papier, Tinte usw.), seiner Arbeitszeit und seinen Arbeitsmitteln neue Werte hinzusetzt, die, wie Marx sagt, »in die Produkt- und Wertbildung eingehen«. An dieser Qualität der Buchhaltungsarbeit wird auch dadurch nichts geändert, wenn sich später der Betrieb vergrößert und der bisherige Handwerker oder Kleinfabrikant nun diese Arbeit einem Geschäftsführer überträgt und dieser vielleicht wieder dafür einen Buchhalter anstellt.

Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß die Gesamttätigkeit eines jeden beliebigen Fabrikbuchhalters wertbildend ist. Der Warenproduzent ist meist nicht bloß Erzeuger seiner Ware; er muß sie, wenn sie fertig ist, absetzen (verkaufen), um den Reproduktionsprozeß beginnen zu können, und die Arbeit, die solcher Absetzung gewidmet ist, geht natürlich nicht mehr in den Warenerzeugungsprozeß ein, sondern gehört zum Gebiet des Warenverkehrs, zur Zirkulationsphäre der Ware. Demnach trägt auch der Buchhalter, soweit er Verkaufspreise errechnet, Kauforder einträgt, Fakturen ausschreibt, Verkaufsverträge abschließt usw., durch seine Tätigkeit nichts zum Warenwert bei.

Mardwalds Fehler liegt darin, daß er nicht sorgfältig zwischen Warenproduktion und Warenzirkulation unterscheidet, beide nicht voneinander trennt.

Es ist durchaus nicht nötig, daß jemand in der Fabrik oder Werkstätte direkt an der Produktionsarbeit teilnimmt, selbst Maschinen leitet, Werkzeuge handhabt, Dampfkessel heizt usw., um an der Bildung des Warenwerts teilzunehmen. Sogar der Aufsichtsbeamte, der nur die Arbeit anweist und kontrolliert, ja selbst der Sklavendog, der auf einer Farm die Neger zur Arbeit führt und mit der Peitsche antreibt, ist in der kapitalistischen Welt ein Wertbildender, wie denn auch Marx im dritten Bande der »Theorie über den Mehrwert«, S. 563, deutlich sagt:

»Das Kapital im Produktionsprozeß erscheint als Direktor der Arbeit, als Kommandeur derselben (Captain of industry) und spielt so eine tätige Rolle im Arbeitsprozeß selbst. Soweit diese Funktionen aber aus der spezifischen Form der kapitalistischen Produktion hervorgehen — also aus der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit als seine Arbeit und daher über die Arbeiter als seine Instrumente, aus der Natur des Kapitals, das als die gesellschaftliche Einheit, das

Subjekt der gesellschaftlichen Form der Arbeit erscheint, die sich in ihm als Macht über die Arbeit personifiziert, ist diese mit der Ausbeutung verbundene Arbeit, die auch an einen Angestellten übertragen werden kann, eine Arbeit, die allerdings so gut wie die der Lohnarbeiter in den Wert des Produkts eingeht, ganz wie bei der Sklaverei die Arbeit des Sklavenaufsehers so gut bezahlt werden muß als die des Arbeiters selbst.

Produktive Arbeit ist deshalb, wie Marcawald ganz richtig hervorhebt, auch etwas anderes als gesellschaftlich nützliche Arbeit. Eine Arbeit kann höchst produktiv und doch für die Gesellschaft schädlich, eine sehr nützliche Arbeit unproduktiv sein. Die Arbeiter einer Fabrik, die gesundheitschädliche Nahrungsergänzungsmittel erzeugen, leisten, da sie Mehrwert erzeugen, zweifellos wertbildende Arbeit; der Arzt, der die von solchem Genuß solcher Ergänzungsmittel Erkrankten kuriert, hingegen nicht. Dennoch ist selbstverständlich die Fabrikation der betreffenden Ergänzungsmittel etwas gesellschaftlich Schädliches; die Wiederherstellung des Erkrankten eine höchst nützliche Arbeit.

Heinrich Cunow.

Literarische Rundschau.

Konrad Keller, Alfred Hg. Sein Leben und sein Wirken als schweizerischer Kulturbote in Abessinien. Mit 25 Aufnahmen und einer Karte. Frauensfeld und Leipzig 1918, Verlag von Huber & Co. 262 Seiten. Preis geheftet 9 Mark, gebunden 10 Mark.

Freundeshand gibt hier eine Lebensbeschreibung des Schweizer Ingenieurs Hg, der Ende der siebziger Jahre vom Negus Menilek nach Abessinien gerufen wurde, um Straßen zu bauen und Maschinenfabriken einzurichten, und der dann auch in der Politik des äthiopischen Kaiserreichs jahrzehntelang eine bedeutende Rolle gespielt hat. Aber das Bild des Mannes, den Keller den »großen Minister eines großen Kaisers« nennt, wird trotz allem nicht so recht lebendig, und zwar, weil ihm der eigentliche Hintergrund fehlt, von dem sich sein Schaffen und Wirken plastisch abheben könnte. Das Buch bleibt uns nämlich eine systematische Schilderung der sozialen und politischen Verhältnisse Abessiniens schuldig oder begnügt sich bestenfalls mit Andeutungen. Aber wir erfahren gern näher und eingehender, inwiefern Menilek ein »aufgeklärter Despot« war, wie sich der »durchaus feudale Betrieb der Regierungsmaschinerie« vollzog, was es mit der sich gegen die europäische Zivilisation stemmenden »altabessinischen Partei« für eine Bewandnis hatte und wie die »frühmittelalterlichen Zustände« des Landes im einzelnen aussahen.

Eingehend unterrichtet das Werk nur über die Vorgeschichte des Abessinisch-Italienischen Krieges und über Drum und Dran des Baues der äthiopischen Bahn von Djibuti nach Abis Ababa, zu deutsch: Neue Blume. In beiden Fällen offenbarten sich die schmutzigen Ränke der Großmächte, die auch das Hochland von Habesch als Beute für ihre kolonialpolitischen Raubzüge betrachteten. Hg war der geeignete Mann, diese üblen Treibereien zu durchschauen und zu vereiteln, denn als Schweizer war er Bürger eines Staates, der weder in Afrika noch sonstwo imperialistische Interessen zu verfechten hatte. Die Kapitel, in denen Keller diese Dinge freimütig behandelt, gehören zu den interessantesten des Buches.

Wertvoll ist auch, was der Verfasser aus eigener Erfahrung über die Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt des noch recht unerforschten Sübabessinien zu berichten weiß, nur daß er bei seinem Urteil über die Charaktereigenschaften der Somali einen allzu egozentrisch-europäischen Standpunkt einnimmt, statt ihre moralische Veranlagung aus ihren sozialen Verhältnissen zu entwickeln. H e r m. W e n d e l.